

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, ...

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen ...

Posener Zeitung

Neunundneunzigster Jahrgang.

Nr. 299

Die Posener Zeitung erscheint wochentlich zwei Mal, an den Sonntagen und Festtagen ...

Freitag, 29. April.

Inserate, die sechsgealtene Beilage oder deren Raum, in der Morgenausgabe ...

1892

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

52. Sitzung vom 28. April, 12 Uhr.

(Schluß.)

(Nachdruck nur nach Uebereinkommen gestattet.)

Abg. Stöcker (kons.): Wenn der Vorredner meint, daß die Größe des deutschen Reiches auf der Nachjuchung der Indemnität ...

Es ist nicht wahr, daß wir keine Verständigung gewollt hätten. Die Schuld lag an der Gegenpartei. (Lachen links.) Wir haben sogar gegen das Centrum dem Antrag Rickert zugestimmt ...

Den Wortlaut von dem Scheitern des Gesetzes werden nicht die Liberalen, sondern die Rothben haben. Sie berufen sich auf den Sturm, der sich gegen die Vorlage erhob ...

Abg. Richter: Herr Stöcker hat die Diskussion etwas von der Höhe herabgeführt, die dem Gegenstand gebührt. (Sehr richtig! links.) Er ist selbst bis auf das Jahr 1866 zurückgegangen ...

Herr Stöcker meint, wenn man bei der Darstellung von dem, was Christentum bedeute, auf die natürliche Moral Bezug nehme, so sei das schon antichristlich, schon heidnisch ...

sind, sogar mit einem Kallauer geschlossen. So weit ist er schon in dieser Laufbahn vorgeschritten (Heiterkeit), in der Art von Theaterdirektoren, die ihr Gewerbe im Umherziehen betreiben ...

Herr v. Hüne gegenüber bestritt ich, daß wir moralisch gezwungen sind, den Etat zu bewilligen, weil der Monarch den Minister einmal ernannt hat. Das Recht der Ministerernennung ...

Das Wort von der „sogenannten Kultur“, welches Herr v. Hüne aussprach als Gegensatz zum Glauben, verdient es gestützt zu werden. Ich bin nicht der Meinung, daß die Kultur im Widerspruch steht mit dem Christentum ...

Nun ist davon gesprochen worden, daß die Regierung eine Verständigung herbeiführen müßte mit Parteien, die außerhalb der Majorität stehen. An sich kann ich den Gesichtspunkt — obwohl dabei an eine Verständigung auch mit uns nicht gedacht war — nicht für unrichtig halten ...

Ganz richtig meinte der Ministerpräsident, nach dem Entlassungsgesuch konnte ein neuer Minister das Gesetz wieder aufnehmen. Wie kam es aber, daß Graf Zedlitz seine Entlassung einreichte. Man hat in der Presse von unverantwortlichen Rathgebern der Krone gesprochen ...

werden gebildet wie eine Bezirksregierung oder ein Schulkollegium. Man beruft sie nach persönlicher Werthschätzung oder nach ihrer Begabung für das einzelne Ressort, aber ohne Rücksicht auf die politische Homogenität des Gesamtministeriums ...

Es war ja äußerst interessant, wie verschieden heute das Verhalten des Herrn v. Hüne und des Herrn v. Rauchhaupt war. Herr Stöcker rechne ich nicht. Der ist so sehr Francfurter. (Große Heiterkeit.) Er wird nur in zweiter oder dritter Reihe losgelassen, wenn er den Standpunkt der Partei nicht mehr verderben kann ...

Aus der Rede des Kultusministers können allerdings die Konservativen keine Schlussfolgerung für sich ziehen, aber auch eben so wenig die Liberalen. (Heiterkeit.) Gefallen hat mir seine Verwahrung gegen die Ausübung eines Gewissenszwanges ...

Summa — Summarum: Wir befinden uns in durchaus provisorischen Zuständen. Diese Krisis wird noch nicht die letzte sein und ist auch nicht die schwerste gewesen, die wir durchzumachen haben. Wir befinden uns in einem Uebergangsstadium aus einer Zeit, in der der Wille einer einzigen mächtigen Persönlichkeit alles bestimmte ...

Ministerpräsident Graf Culenburg: Ich muß dagegen Verwahrung einlegen, daß einer früheren Regierung des Königs hier der Vorwurf des Eibbruchs gemacht wird. Meinungsverschiedenheiten aus der damaligen Zeit sind mir ja bekannt in der Richtung, wie sie der Vorredner andeutete ...

Persönlich bemerkt Abg. Stöcker, daß Agitationsreisen ihn von einer Thätigkeit in den Kommissionen nicht abhielten. Er habe in Berlin ein doppeltes Amt und sei für die Stadtmision, für das Wohl (!) Berlins thätig.

Die weitere Verhandlung wird auf Freitag 11 Uhr vertagt. Schluß 3 1/2 Uhr.

A m t l i c h e s.

Berlin, 28. April. Der König hat den Holtzei-Assessor Witt in Hannover zum Holtzei-Rath ernannt, ferner dem Kreisphysikus, Sanitäts-Rath Dr. Wiener zu Graudenz und dem Brunnen- und Babearzt, Sanitäts-Rath Dr. Panthel zu Ems den Charakter als Geheimere Sanitäts-Rath, sowie dem praktischen Arzt Dr. Liffauer zu Danzig und dem Kreis-Wundarzt Dr. Bartscher zu Lichtenau den Charakter als Sanitäts-Rath verliehen.

Der König hat die von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vollzogenen Wahlen des Direktors des Meteorologischen Observatoriums zu Potsdam, Geh. Reg.-Raths, Professors Dr. Vogel und des ordentlichen Professors der Paläontologie an der Universität zu Berlin Dr. Dames zu ordentlichen Mitgliedern der Physikalisch-mathematischen Klasse der Akademie bestätigt.

Am Schullehrer-Seminar zu Hildesheim ist der bisherige kommissarische Lehrer am Schullehrer-Seminar zu Exin Dr. Vogel als Seminar-Oberlehrer angestellt worden.

D e u t s c h l a n d.

Berlin, 28. April. So interessant die heutige Verhandlung des Abgeordnetenhauses war, so kann man nicht sagen, daß sie über die Dinge, denen sie galt, neue Aufklärungen gebracht hätte. Wie das Zentrum und die Rechte das Scheitern der Schulvorlage aufgenommen haben, darüber ist man bereits aus der Verhandlung des Reichstags unterrichtet, in der Graf Caprivi sich über die Nentertrennung ausgelassen hatte, und man es überdies aus einer ganzen Reihe von Reden und tatsächlichen Vorkommnissen, die wir seit den aufgeregten Märztagen an uns haben vorübergehen sehen. Beide Parteien sind verstimmt, aber sie fügen sich ins Unvermeidliche, ohne übermäßigen Groll, das Zentrum sogar mit noch weniger Unmuth als die Rechte. Das hat man auch heute an den Reden des Herrn v. Hüne auf der einen, des Herrn Stöcker auf der anderen Seite bemerken können. Den schärferen Ton hatte unzweifelhaft die Stöcker'sche Rede, und das Vertrauen zum neuen Kultusminister kam in den Ausführungen des Zentrummanns bestimmter als in denen Stöcker's zum Ausdruck. Die Hauptsache aber ist, daß die offizielle Erklärung der Rechte, die von Herrn v. Rauchhaupt abgegeben wurde, überhaupt nichts von einem besonderen Vertrauen zur Neuregelung der Personenfragen enthielt. Andererseits wieder haben die Konservativen Wasser in ihren Wein gegossen, und von dem Antrage, das Gehalt des Ministerpräsidenten als „künftig wegfallend“ in den Etat einzustellen, ist gegenwärtig keine Rede mehr. Was die Debatte über die Situation in der Schulkommission und über die wunderlichen Vorgänge gebracht hat, an denen vor den Osterferien die Verhandlung des Nachtragsetats scheiterte, kann man wohl auf sich beruhen lassen; es sind das Dinge, die für die praktische Politik heute zum Theil werthlos, zum Theil minderwerthig sind. Wichtiger ist, daß der neue Ministerpräsident und der neue Kultusminister endlich einmal die Gelegenheit bekamen, sich anders als mit kurzen Erklärungen vor dem Abgeordnetenhaus zu präsentieren. Graf Eulenburg hat sich (dies ist der allgemeine Eindruck während der Debatte und nachher gewesen) seiner nicht leichten Aufgabe mit bemerkenswerther Geschicklichkeit unterzogen. Er hat es ver-

standen, die Verantwortung für die Zurückziehung der Schulvorlage, die ja thatsächlich nie auf seinen Schultern geruht hat, deren Konsequenzen er aber mitträgt, derart abzugrenzen, daß die Angriffsfläche, soweit sie seine Person betrifft, eigentlich zu einem Nichts zusammenschrumpft. Was sich für die Nentertrennung irgendwie anführen ließ, das hat er mit dem Schein des Plausibeln zusammenzustellen gewußt, und „wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen.“ Das Haus nahm speziell diese Auseinandersetzung mit ruhiger Aufmerksamkeit entgegen. Widerlegen läßt sich die beschönigende Darstellung des Ministerpräsidenten theoretisch nicht; man muß einfach abwarten, ob der neue Zustand haltbar sein wird. Die Anerkennung einer nicht geringen Geschicklichkeit gebührt aber auch Herrn Bosse. In die Fußstapfen des Grafen Beditz zu treten wird ihm, wie er erklärte, eine Ehre sein. Das wäre denn also ein bestimmtes Programm. Aber der Kultusminister wußte die Spitzen, die darin steckten, sofort wieder abzubrechen durch die Zustimmung einer ruhigen, sachlichen, wohlwollenden Verwaltung, die keinen Gewissenszwang kennen werde. Herr Bosse unterließ es dabei wohlweislich das Wort von der „christlich-konservativen“ Grundlage des Volksschulwesens, das er im Herrenhause gesprochen, heute zu wiederholen, während er allerdings bemerkte, daß er von jener Herrenhausrede nichts hinwegzunehmen und nichts hinzuzusetzen habe. Mit Recht konnte der Abg. Richter in seiner überaus eindrucksvollen Rede sagen, daß das Blatt Papier, auf das die Bosse'sche Rede kommen werde, nach der Rede noch gerade so weiß sei wie vorher. Der Kultusminister hat ja gewiß einen schweren Stand.

— Zu den Mindereinnahmen von 12 Mill. M., welche die preussischen Staatsbahnen im Jahre 1891/92 geliefert haben, kommen noch Mehrausgaben in Höhe von 45 Mill. M., sodaß der Minderüberschuß etwa 57 Mill. M. beträgt.

— Der Hauptmacher bei der Schloßlotterie, Oberverwaltungsgerichtsrath Kunze, hat, wie die „Frei. Ztg.“ erfährt, schon zweimal mit Umgehung der Minister in der Sache dem Kaiser persönlich Vortrag gehalten. Der Kaiser will nach seiner Rückkehr von der Reise Herrn Kunze nochmals empfangen. Hierauf will Kunze eventuell das Projekt formell beim Ministerium einreichen. — Es hat mit der Andeutung der „Nat.-Ztg.“ seine Richtigkeit. Herr Kunze glaubt Ursache zu haben, anzunehmen, daß ihm zur Belohnung für das zweimalige Zustandekommen einer Schloßlotterie der Oberbürgermeisterposten in Berlin nach dem Abgang Forderbeck's zu Theil werden wird. Minister Miquel soll sich übrigens privatim mißfällig darüber geäußert haben, daß ein Oberverwaltungsgerichtsrath es mit seiner Stellung für vereinbar hielte, Lotterienprojekte zu betreiben. Der Präsident des Oberverwaltungsgerichts soll Herrn Miquel darauf erwidert haben, daß er disziplinarisch nicht in der Lage sei, dagegen einzuschreiten.

— Eine neue Reichsanleihe steht, wie der „Reichsanzeiger“ hervorhebt, in Folge des im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Erlasses vom 20. April nicht bevor. Die Ein-

zahlungen auf den am 9. Februar d. J. zur öffentlichen Zeichnung aufgelegten Anleihebetrag, für welche die Frist bis zum Herbst bemessen war, sind bereits jetzt nahezu vollständig bewirkt; ein Bedürfnis, die Bestände der Reichskasse zu vermehren, liegt in keiner Weise vor.

— Die Erklärung, welche Abg. v. Rauchhaupt heute im Abgeordnetenhaus bei der ersten Berathung des Nachtragsetats über die Stellung der konservativen Fraktion abgegeben hat, wird erst verständlich, wenn man weiß, daß unmittelbar vor der Plenarsitzung eine Sitzung der Fraktion stattgefunden hat, in der mit 95 gegen 2 Stimmen der Schritt gebilligt wurde, welchen die Delegirten der Fraktion im Elfer-Ausschuß gethan haben, um, wie schon telegraphisch gemeldet, Herrn v. Hellendorff auch aus der geschäftsführenden Leitung dieses Ausschusses auszuschließen. Damit sind die weitgehendsten Hoffnungen der Kreuzzeitungspartei in Erfüllung gegangen; die eigentlichen Führer der Partei sind jetzt die Herren Stöcker, Frhr. v. Hammerstein u. s. w. — Der Beschluß, welchen die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses gegen Herrn v. Hellendorff gefaßt hat, hat folgenden Wortlaut:

In Erwägung, daß Herr v. Hellendorff-Weira in seiner öffentlichen Erklärung vom 4. April 1892 erklärt hat, daß das „Konf. Wochenbl.“ unter seiner Oberleitung geschrieben werde, in fernerer Erwägung, daß in diesem Wochenblatte demnächst wiederholt Artikel erscheinen sind, welche offen den Zweck verfolgen, eine Spaltung innerhalb der konservativen Partei herbeizuführen, in weiterer Erwägung, daß ein solches Vorgehen unverträglich erscheint mit der leitenden Stellung, welche Herr v. Hellendorff im Elfer-Ausschuß, d. h. der Gesamtvertretung der konservativen Partei, einnimmt, billigt die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses die Schritte, welche ihre Delegirten im Elfer-Ausschuß behufs einer anderweitigen Zusammensetzung der geschäftsführenden Leitung dieses Ausschusses gethan haben.

— Der Bundesrath stimmte in seiner heutigen Sitzung dem Entwurfe einer Bekanntmachung wegen Ausführung des Gesetzes über den Verkehr mit Wein zu; der Entwurf von Bestimmungen über den Verkehr mit Sprengstoffen wurde dem Ausschusse für Handel und Verkehr überwiesen; dem Gesetzentwurf betreffend die Vorbereitung des Kriegszustandes in Elsaß-Lothringen, sowie dem Ausschußbericht betreffend die Beschlüsse des Landesauschusses zu dem Entwurfe eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen wegen Ausführung des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung wurde die Zustimmung erteilt.

— Emin Pascha kommt zurück. Nach in Zanibar eingetroffenen Nachrichten ist Dr. Stuhlmann, wie gestern schon telegraphisch gemeldet, am 15. Februar mit dem größeren Theil der Emin Pascha-Expedition in Bukoba angelangt, nachdem in Unduffuma westlich vom Albert Nyanza 1 1/2 Grad N. Hunger und Krankheit den Vormarsch vereitelt hatten. Emin Pascha selbst ist erkrankt und folgt langsam nach.

Bukoba ist eine von Emin Pascha selbst angelegte Station am Westufer des Victoria Nyanza. Die Landschaft Unduffuma liegt am Westufer des Albert Nyanza.

Die Nachricht von der Rückkehr Emin Paschas und seines Begleiters, des Dr. Stuhlmann, wird, bemerkt mit Recht die „Frei. Ztg.“, allenthalben überraschen, nachdem bisher auf Grund afrikanischer Meldungen angenommen worden war, daß Emin Pascha sich wieder in seiner alten ägyptischen Aequatorialprovinz befinde.

„Parisiiana“.

Plauderei von Gust. Schneider.

[Nachdruck verboten]

„Paris n'est pas une ville, c'est un monde,“ sagt schon Henri IV., und er hatte Recht, denn die Stadt ist eine Welt en miniature avec ses défauts et ses qualités.

Ist doch jede größere Stadt der Recipient ihrer Umgebung, die Nachbar-Metropole aber gleichsam ein zentralisirender General-Recipient, der seine Beeinflussung aufs Ausland ebenfalls entsprechend zur Geltung bringt.

Um jedoch richtig anzuknüpfen, muß ich wohl mit dem Esprit beginnen.

Les idées appartiennent à toutes les nations, weshalb es auch nicht gerade nöthig, auf einer der zwanzig Mairien der Seinestadt in die Geburtsregister eingetragen zu sein, um hier geistiges Bürgerrecht zu besitzen, wie solches selbst unserem beliebtesten Dichter bestätigt wurde, während Heine und Offenbach sogar, wie genugsam bekannt, die Pariser an Ausgelassenheit weit überholten.

Natürlich ist der Bewohner der Großstadt dem mehr auf sich selbst und seinen engeren Kreis von Bekannten angewiesenen, langsamer reflektirenden Provinzbewohner, betreffs rapidité de la conception überlegen, wobei allerdings nicht zu verkennen, daß, was in der Strömung des Lebens an schneller Bethätigung oberflächlicher Breite und Variation der Bildung gewonnen wird, zur Kompensation meist an Beharrlichkeit und eingehender Tiefe wieder verloren geht.

Jene nun in jeder Großstadt mehr und mehr sich konzentrirende reiche Intelligenz und entwickelte Auffassungskraft tritt uns schon sehr heftlich im Tempo und Geiste der Konversation entgegen und es ist nicht zu leugnen, daß eine gewisse Unersehbarkeit und Sicherheit dazu gehört, um sich in der Atmosphäre des großstädtischen, speziell des „Pariser Wizes“ heimisch und wohl zu fühlen.

Die Kraft der Ironie, das Blizschnelle des Erfassens, des Anspielens, Errathenlassens, das seine Zuversetzung geben, geschickte Ausweichen, kurze Ausbrüche, überhaupt die Leichtigkeit und Korrektheit des Ausdrucks, die mosaische Gedankenjonglerie, die meist nur in der französischen Sprache zu erreichen ist, setzt den nur ernst und logisch Denkenden leicht Schach. Jenes so willkürlich Abspringende, worin sich der Franzose auch in der Unterhaltung gleich dem Aprilartigen seines Klimas gefällt, ist nicht gerade Jedermann zusagend, man findet es ermüdend und albern, umsomehr als den oft drollig übermüthigen Sprüngen gar nicht so leicht zu folgen ist. Das Sprichwort sagt, der Franzose sei malin geboren,

diese malignité jedoch ist keineswegs Bosheit, sondern nur espièglerie und „Eust am Fabuliren“. Daher rühren auch meist die Klagen über des Parisers Spottlust und sein Aplomb. Seine Gegner behaupten, er sei einzig darauf bedacht, sich durch Nichts verblüffen zu lassen, noch über etwas zu staunen, sondern gleich Mascarille Alles zu wissen, ohne es je gelernt zu haben.

Als geborner Gesellschaftsmensch ist ihm die Unterhaltung ein Bedürfnis; nicht aber als eine Landstraße oder gar Eisenbahn, die direkt nach einem bestimmten Ziele führt, will er dieselbe angesehen haben, sondern nur als einen anmuthigen Fußpfad, auf dem man sich „frei und absichtslos“ wie auf Gutglück bewegt und erfrischt, wodurch Naivetät und Natürlichkeit nur gewinnen.

Sagt doch der zartfühlige Lafontaine im Hinblick hierauf, wie über den Pariser selbst: „Gemeinglich weit davon entfernt, den Gegenstand der Unterhaltung zu erschöpfen, will der Pariser nur die Blume und den Schaum davon; er hüetet sich vor langen Erörterungen und Raisonnements; leicht und kurz gleitet er darüber hin; lebhaft und neugierig liebt er keine Diskussionen bei verschlossener Thür, eben so gern enthält er sich aber auch jener Indiskretion, welche die geheimen Schüs-fächer des Privatlebens durchwühlt. Er glaubt nicht leicht, nimmt jedoch Alles an oder läßt die Möglichkeit stets zu und brüct sich über einen Gegenstand ungern absolut aus. Er ist zugleich von unnützer Thätigkeit, wie von gleichgültiger Unruhe befeelt; wenn er durch seine Journale auf dem Lausenden erhalten wird, so ist er zufrieden; er scheint immer pressirt, hält sich jedoch überall gern auf, hat über ernste Fragen wie über drohende Vorkommnisse stets ein leichtes Wort zur Hand, bemerkt sich andere zu kurzweilen und zu unterhalten, will jedoch selbst weder belästigt noch gelangweilt sein. Er ist möglichst lebenswürdig und aufgelegt, da ihm das Würliche, sowie Alles, was Verdruß heißt, sehr zuwider ist.“

„Das Leben ist eben das, wofür es gehalten wird,“ sagt er, „und unsinnig ernst, sobald man es dafür nehmen möchte. Man muß sich einzufinden und die kleinen Blackereien mit Humor zu ertragen wissen. Sich über die malices des choses zu ärgern ist kleinlich, darum zieht man den ungebundenen Scherz und die Satire vor.“

„Tirez les rideaux, la farce a fini!“ — sagt noch Rabelais, um die ängstlich sein Sterbett umstehenden Freunde in seiner derben Weise zu trösten.

Zimpeckheit und polternder Pessimismus sind eben keine Gewächse des hiesigen Bodens, wie hätte man sonst wohl die Enttäuschungen und bitteren Niederlagen des Jahres 1870, zudem die Belagerungs- sowie die graue Kommune-Epoche

mit so eigensinniger Bravour und Kraft ertragen und sich von allem dem in den letzten Dezennien mit so beachtenswerther Elastizität erhoben.

Neben dieser dem französischen Geiste im Allgemeinen mehr eigenen heiteren Weltanschauung darf gleichfalls nicht vergessen werden, wie er sich glücklicherweise weder mit der andern Orts wohl beliebten Prädestination, noch mit dem traurigen Fatalismus befreundet, sondern die schöne Fahne des Glaubens „an persönliche Freiheit und an Fortschritt“ trotz alledem tapfer hochgehalten hat.

Nimmt er sich doch oft gar nicht die Mühe, Alles am nüchternen Maßstabe des Verstandes bemessen und ergründen zu wollen. Ihm ist die scheinbare Bewirrung und der Mangel an Zweck oft lieber, als die augenscheinlich methodische Reihenfolge von Wirkung und Ursache.

Diese scheinbare Ungereimtheit der Vorkommnisse, die jeder Berechnung spottet, gilt ihm sozusagen als Sinnbild der reinen Vernunft, die eben in dieser Ungezungenheit der Natur zur Erscheinung kommt.

Denn wenn man einer Reihe von Dingen unter sich alle Verbindung nimmt, so hat man den Begriff der Independenz, der mit dem reinen Vernunftbegriff der Freiheit überraschend zusammenstimmt.

„Unter dieser Idee der Freiheit“, sagt Schiller, „welche sie aus ihren eigenen Mitteln nimmt, faßt also die Vernunft in eine Einheit des Gedankens zusammen, was der Verstand in keine Einheit der Erkenntniß verbinden kann, unterwirft sich durch diese Idee das unendliche Spiel der Erscheinung und behauptet also ihre Macht zugleich über den Verstand als sinnlich bedingtes Vermögen. Erinnerung man sich nun, welchen Werth es für ein Vernunftwesen haben muß, sich seiner Independenz von Naturgesetzen bewußt zu werden, so begreift man, wie es zugeht, daß Menschen von erhabener Gemüthsstimmung durch diese ihnen dargebotene „Idee der Freiheit“ sich für allen Fehlschlag der Erkenntniß für entschädigt halten können. Die Freiheit in allen ihren moralischen Widersprüchen und physischen Uebeln ist für edle Gemüther ein unendlich interessanteres Schauspiel als Wohlstand und Ordnung „ohne Freiheit“, wo alle mehr oder weniger den Schafen gleich ihrem Hirten folgen und der selbstthätige Wille sich zum „Müßniß“, als schwaches Glied eines großen Uhrwerks herabwürdigt. Jener sinnreiche Mechanismus stampelt den Menschen jedoch nur zum Produkt der Natur und zur unfähigen Staatsmarionette; die Freiheit hingegen macht ihn zum Bürger und Mitherrscher eines höheren Systems, wo es unendlich ehrenvoller ist, den untersten Platz einzunehmen, als in der physischen Ordnung den Reihem zu folgen.“

